

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 3

Artikel: 100 Jahre Protestantismus auf der Insel Formosa
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

es weit bringen können, falls sie politisch schweigen. Hier wird zweifelslos versucht, zwischen Diktatur und Volk eine neue Verständigungslinie herzustellen, die aber selbstverständlich von echter Freiheit weit entfernt ist, denn der Bürger hat gar keine Wahl: entweder er muss politisch kräftig ins kommunistische Horn stossen oder er muss schweigen und sich restlos bis in seine intimsten und legitimsten Wünsche unterwerfen, wenn er vorwärts kommen und seine Tüchtigkeit ausnützen will. Auch hier beweist der Film unter der Tarnkappe "humanistische Menschlichkeit" in Wirklichkeit die brutale Unmenschlichkeit der Diktatur. Sie hat zwar eingesehen, dass sie den grossen Teil der Bevölkerung nicht politisch gewinnen kann, aber sie versucht nun wenigstens dessen Tüchtigkeit auszubuten, ohne die sie auf die Dauer nicht bestehen könnte.

In "Lots Weib" begeht eine junge Frau, die den Zusammenbruch ihrer Ehe erleben muss, der aber die Scheidung verweigert wird, einen trotztigen Protest gegen ihre Umgebung, indem sie einen Warenhausdiebstahl begeht. Jetzt gibt sie ihr Mann, um seine Karriere besorgt, frei. Sie wird dann von der Schule ausgeschlossen, wo sie tätig war und in ein Arbeitslager verschickt, was sie als richtig auf sich nimmt. Der Film deutet zwar vorsichtig an, dass zwischen Individuum und Gemeinschaft in der Ostzone nicht alles in Ordnung sei, indem ein Mensch durch Ueberspannung kollektiver Forderungen leicht auf Abwege geraten könne, aber einerseits zeigt dann die Bestrafung, dass eben solche individuelle Handlungen und Befreiungsversuche ohne Verständnis bestraft werden. Andererseits hütet sich jedoch der Film, als Gegenspieler der unglücklichen Frau, der sie an der Scheidung hindert, etwa die Regierung oder die Partei anzuführen. Es ist der Mann, der dies auf dem Gewissen hat, aus persönlichen Gründen. Auch hier wird also zwar eine Not-Situation eines bedrängten Einzelmenschen gezeigt, aber dafür nicht die herrschende Ordnung verantwortlich gemacht, diese durch die Verurteilung der nach Befreiung drängenden Frau ausdrücklich bestätigt.

Soweit das Auge deshalb die ostdeutschen Leinwände absucht: von einem "Taufwetter" auf ihnen wird es nirgends etwas entdecken können. Der Grundsatz, dass die Partei immer recht hat, wird unerschütterlich aufrecht erhalten, mit allen seinen weittragenden Konsequenzen. Echte Diskussion wird nicht geduldet, nur Zustimmung oder schweigende Unterwerfung. Das heisst, es bleibt grundsätzlich beim Alten: wer die vom Staate seit langem festgesetzte Toleranzgrenze überschreitet, wird höchstens gezwungen, wie sich aus der Ost-Presse immer wieder ergibt, kriecherische Selbstkritik zu üben und dadurch das Delikt der Partei auch auf dem kulturellen Sektor, wozu auch der Film gehört, immer wieder anzuerkennen. Der Film bleibt in der Ostzone Propagandamittel, das auch dazu herhalten muss, Tagesforderungen der Parteileitung gegenüber dem Volk schmackhaft zu machen und durchzusetzen. Statt von Taufwetter im Osten zu träumen, werden unsere Ost-Freunde sich besser einmal überlegen, was es bedeuten würde, wenn bei uns ein solcher methodischer Missbrauch mit dem Film erfolgte.

100 JAHRE PROTESTANTISMUS AUF DER INSEL FORMOSA

FH. In der Reihe der neuen, der Kirche reservierten Sendezeiten von Radio Beromünster unterhielten sich kürzlich Kirchenrat Dr. R. Leutwyler (Zürich) und Pfr. Fritz Tanner über das Jubiläum des Protestantismus auf Formosa. Es war ein an sich interessanter Bericht aus einem uns fast unbekannten Gebiet. Schade, dass dafür keine radiophonisch geeignete Form gefunden worden war. Es handelte sich um ein exakt ausgearbeitetes Gespräch, dem die Spontaneität fehlte; es hörte sich stellenweise ähnlich an wie das Auftragen einer gut gelernten Aufgabe in der Schule. Wenn etwas als Gespräch angekündigt wird, sollte es wirklich ein solches sein, spontan, lebendig, das auch Überraschungen ermöglicht, und bei dem auch Unbeholfenheiten, Wiederholungen usw. durchaus vorhanden sein dürfen, denn solche Menschlichkeiten erhöhen nur den Eindruck der Echtheit. Es darf nicht zur Imitation eines Gesprächs werden. Der Stoff hätte sich aber noch besser für eine nette, kleine Hörfolge geeignet, was zum mindesten einige Spannung erzeugt hätte, die der Sendung abging, die aber für alle längeren, gesprochenen Sendungen Grunderfordernis bleibt, sollen die Hörer nicht abdrehen.

Kirchenrat Dr. Leutwyler sprach zu Beginn mit Recht über die Notwendigkeit weltweiter Kontaktnahmen, die keineswegs nur einen getarnten "kirchlichen Tourismus" darstellen sollen. Sonst könnte schliesslich auch der Weltkirchenrat und die oekumenische Bewegung als überflüssig bezeichnet werden. Er führte aus: "Der Kontakt zwischen der Kirche und einem fernen Land wird zunächst einmal durch die Missionsarbeit hergestellt, aber auch durch das 'Hilfswerk'. Es geht aber nicht gut, das alles miteinander nur schriftlich zu besprechen und zu beraten, was Alle gemeinsam berührt, sodass sich zwangsläufig eben weite Reisen als notwendig erweisen. Nur so bekommt man mit diesen Leuten den nötigen Kontakt, die dort die Arbeit tun müssen. Auf Formosa war das Jubiläum nicht nur eine günstige Gelegenheit dafür, sondern es kommt hinzu, dass die Leute dort zur Hauptsache dem reformierten Bekenntnis angehören. Der reformierte Weltbund konnte nicht anders, als auch jemand aus seinen Reihen an die Feier zu delegieren."

Er gab dann eine kurze Schilderung Formosas: eine Insel, die eigentlich "Taiwan" heisst und als das heutige National-China gilt, mit der Armee von Tschan-Kai-Schek, der dort heute Staatschef ist. Von den Einwohnern sind etwa 20% Flüchtlinge aus dem frühern China. Die einheimischen Religionen sind die gleichen wie in China selber. Hauptreligionen sind der Konfuzianismus und der Buddhismus. Ca. 90% der Bevölkerung gehören diesen beiden Religionsgruppen an. Sie zählte 1964 über 12 Millionen. Davon sind 10% Christen, ca. 1,2 Millionen.

Der Christianisierungsprozess setzte vor 100 Jahren ein. Das Jubiläum war im Grunde nur eine Angelegenheit der presbyterianischen Kirche, von jener, die bei uns reformierte heisst. Ausgegangen ist der Einfluss von England aus. Vor 100 Jahren hat Dr. James Maxwell damit begonnen. Die andern Kirchen kamen später und schlossen sich dem Jubiläum einfach an, 21 an der Zahl. Sie sind alle heute noch auf Formosa tätig. Es gibt dabei auch chinesische Missionsgesellschaften, die in einer chinesischen Missions-Allianz zusammengeschlossen sind. Es sind hauptsächlich auch solche, die früher auf dem Festland, in Rot-China, tätig waren. Dazu besteht eine sehr eifrige Bibelgesellschaft mit einer eigenen Bibelschule. Es ist ein buntes, aber lebendiges Bild.

Die Oekumene steht noch sehr in den Anfängen; das gemeinsame Jubiläum darf darüber nicht täuschen, dass sie lokal noch nicht stark ausgeprägt ist. Immerhin ist zu hoffen, dass gerade solche gemeinsame Feiern das ökumenische Denken und Fühlen fördern. Es ist übrigens ein starker Umbruch im Gange, es bilden sich Kirchen von Einheimischen mit einheimischer, chinesischer Pfarrerschaft, aber es sind immer noch etwa 90 Missionare auf Formosa im Auftrage ihrer Kirchen tätig. Doch ist das Werden der jungen Kirche sichtbar mit jungen Pfarrern, die aus der Einwohnerschaft Formosas hervorgegangen sind. Sie werden auch dort in Seminaren ausgebildet, wozu dann noch ein Studienaufenthalt in England oder Amerika kommt.

Die Jubiläumsfeiern wickelten sich im ganzen Land herum ab. Sie begannen mit Gottesdiensten in den verschiedenen Kirchen aller Bekenntnisse, und die europäischen Delegierten konnten dann Grussworte an eine Gemeinde ausrichten, die sie selten vor sich haben, Eingeborene verschiedenster Rasse, dazu Amerikaner. Es gibt auf Formosa verschiedene Sprachen, sodass Uebersetzungen unvermeidlich waren. Chinesisch ist Staatssprache, aber die Umgangssprache ist weitgehend Dialekt. Es gab dann eine grosse Feier im Freien mit etwa 30'000 Teilnehmern mit zahlreichen Reden und musikalischen Darbietungen auf dem Sportfeld. Besonders die Bergstämme der Ostküste erschienen sehr zahlreich, gekennzeichnet mit bestimmten Flaggen und Laternen, echt chinesisch, ein buntes und farbiges Bild. Es machte den Eindruck, dass wirklich das ganze Land, die ganze Bevölkerung, vertreten war.

Die Arbeit der Kirche fing in den grössern Ortschaften und Städten an. Dort befinden sich die starken Gruppierungen. Dann aber wurde auch von der Ostküste aus eine starke Missionsarbeit entwickelt. Dort befinden sich Berglandschaften, ähnlich wie im Kt. Graubünden mit Bergen bis zu 3000 m., mit zum Teil sehr viel schönem Wald. Hier war das Christentum erfolgreich. Ursache dafür war, dass ein junger Einheimischer dort gewonnen werden konnte, der eine besondere Begabung für die Evangelisation besass und ganze Talschaften zu überzeugen vermochte.

In der Hauptstadt Taipeh mit über einer Million Einwohner ist die Bevölkerung sehr gemischt, die Industrialisierung gross, mit schönen Villen-Gegenden und Luxus-Hotels. Hier sind die Aufgaben ungefähr gleich wie in einer grossen, westlichen Industriestadt. Es ist allem Religiösen gegenüber eine grosse Indifferenz festzustellen. Dadurch ist die christliche Arbeit nicht leicht; es ist eine Art Mehr-Frontenkrieg. Das soziale Moment spielt dabei von Anfang an stark hinein. Man ging sofort daran, Spitäler zu gründen.

In Formosa herrscht Glaubens- und Gewissensfreiheit, sodass der christlichen Missionsarbeit nichts in den Weg gelegt wird. Die Regierung selber ist neutral. Doch freut sie sich über die Arbeit der christlichen Kirche. Die Frau des Staatschefs ist Christin.

Die ganze Tätigkeit lebt natürlich im politischen Spannungsfeld zwischen Ost und West. Es besteht auch eine gewisse Angst vor dem Kommunismus. 20% der Bevölkerung stammt eben aus Rot-China und hat Erfahrungen mit ihm. Es lässt sich aber nicht daran denken, von Formosa aus eine Rückeroberung von China zu versuchen, ist die Armee doch nur etwa 600'000 Mann stark und steht in keinem Verhältnis zur kommunistischen Chinas. Sie dient mehr dem Schutz des Bestehenden auf Formosa.

Etwas kurzschlüssig wurde in Formosa angetönt, dass die anwesenden europäischen Kirchenvertreter nicht so ganz stubenrein in Sachen Kommunismus seien. Sie gehörten dem Weltkirchenrat in Genf an, wo auch orthodoxe Kirchen angeschlossen wären, die in kommunistischen Ländern beheimatet seien. Sie sind deshalb etwas überwacht worden. Es wurden in der Presse Ratschläge gegeben, wie sie geprüft werden sollen, ob sie zum Beispiel Rot-China anerkannten, oder ob sie glaubten, dass ein Kommunist auch Christ sein könne oder umgekehrt. Auch Koffer der Europäer wurden durchsucht, wahrscheinlich auf Propagandamaterial hin, (also ähnliche Massnahmen, wie sie in gewissen Fällen gegenüber Fremden auch in der Schweiz üblich sind, von kommunistischen Staaten nicht zu reden). Aber sonst herrschte Ruhe und Ordnung.